

Abonnement
auf die **Bonner Zeitung** mit
Morgenblatt in Bonn (einschließlich
Tragerei) 4 Mark 50 Pfg. Viertel-
jährlich; 4 Mark 10 Pfg. halbjährlich;
5 Mark 50 Pfg. jährlich.
Die **Bonner Zeitung** erscheint
Täglich, Sonnabends ausgenommen.
Preis: 10 Pfg. pro Nummer.
Einzelhefte 10 Pfg.
Münchenplatz Nr. 12.

Bonner Zeitung.

Einundachtzigster Jahrgang.

Einzelheft
in beiden Ausgaben zu 10 Pfg. pro
Nummer. **Abonnement** 4 Mark 50 Pfg.
vierteljährlich; 4 Mark 10 Pfg. halbjährlich;
5 Mark 50 Pfg. jährlich. Die **Bonner Zeitung**
erscheint täglich, Sonnabends ausgenommen.
Preis: 10 Pfg. pro Nummer.
Einzelhefte 10 Pfg.

Nr. 43. Bonn, Sonntag, 17. Februar Morgens. 1889.

Das Ende des Kronprinzen Rudolf

hat die Augen der Welt einmal wieder auf die nur zu wenig beachteten schmerzlichen Kämpfe geworfen, an welchen das öffentliche und gesellschaftliche Leben in weiten Kreisen des österreichischen Staates krankt. Es handelt sich hier um einen Zustand des Karakters, welcher, wie das u. A. unter Feinrich von Treitschke in seiner Darstellung der Geschichte vorzüglich betont hat, von langer Zeit her geschichtlich begründet und ausgebreitet ist. Dieser Zustand lässt sich nicht ohne weiteres auf die Verhältnisse über dem Karakters des Nationalitätenkampfes um so eher entgegen, als auch das Organ der öffentlichen Meinung, die Presse, in Österreich fast ausnahmslos unter dem Banner des sozialen Unrechts steht und die reichhaltige Presse ihrerseits sich bei ihren Nachrichten aus Österreich ungern mit dem größten Teil lediglich auf den Abfall der Wiener Tagesblätter beschränkt. Die betreffenden Verhältnisse haben allerdings in manchen Punkten, z. B. in der wachsenden Macht des Kapitalismus und seinem entsprechenden Einfluss auf die Vertreter der öffentlichen Meinung, auch bei uns schon ihre Analogien gefunden. Was aber die Dinge in Österreich ungern noch besonders beachtet macht, ist die Umstände, dass die in diesem rein dynastischen Staatsgebilde doppelt wichtige Geburts-Rechtsfrage in hervorragendem Maße von der allgemeinen Corruption angeht. Der schreckliche Fall des Kronprinzen Rudolf hat nun wie gesagt die Wahrheit auch gerade nach dieser Seite an einem erschütternden Beispiel aufzuweisen, und es ist nicht wohl gethan, sich aus opportunistischen Gründen den Leuten dieses Beispiels zu verschließen, wie dies leider von gewissen „Weltblättern“ geschieht. In diesem Sinne stellen wir nachstehend einige vorläufige Bemerkungen mit, welche wir in einem vielgelesenen literarischen Blatt, dem zu Köln erscheinenden „Rheinischen Merkur“ finden. Wir geben diese Bemerkungen um so lieber weiter, da wir uns hier ausnahmsweise mit einem gegnerischen Blatt in einem Punkte von großer Tragweite eines Sinnes finden.

Der „Rheinische Merkur“ schreibt:
Der Kronprinz, welcher dem Leben des jungen Kaiserthums ein Ende machte, hat wie ein Bild eines abgungenen sittlichen Idealismus. Sozialer Klatsch und Standalakt auch hundert Jahren haben mögen, es bleibt doch immer noch genug des Schmutzes, um im Jubiläumsjahre der französischen Revolution eine große Reue zu wecken zwischen heute und vor der Revolution zu haben. Da ist zunächst die Verkommenheit und Sittenlosigkeit der gegenwärtigen Wiener Hofgesellschaft. Noblesse oblige. Wer in der sozialen Ordnung eine höhere, mit allem ethischen Reichtum und Einfluss ausgestattete Stellung einnehmen will, der hat auch die heilige Pflicht, seinem Volk und seinem Einfluss entsprechend für das Wohl der Gesellschaft zu wirken; ohne entsprechende Leistungen — keine Rechte. In einer Zeit, wo Hunderttausende in Armut und Elend verkommen, erfordert es schon das eigene Interesse der Bevölkerung, sich der besten Arbeit für die Gemeinwohlthat zu widmen. Was hören wir aber von der adeligen Umgebung des Kronprinzen Rudolf? Von erstem Arbeiten und höherem Streben wenig oder gar nichts. Das Leben geht auf in Feiheitslust und Genussucht. Man verbringt Zeit und Kraft auf Jagd, Sport und Jagd, noblen Passionen, d. h. gemeiner Nichtigkeit. Das ist derselbe Weg, auf dem der französische Hofadel seiner Zeit die Revolution herbeiführte hat, um hinterher natürlich auf dieselbe mühsam zu kämpfen und dem ganzen Volke die Schuld für die Verbrechen einer handvoll Blüthenkinder zuzuschreiben, die Frankreich tyrannisierten. Genauso gibt es auch in Österreich einen Adel, der sein Leben und seine Stellung ernst nimmt, sich seiner sozialen Aufgabe voll und ganz bewusst und eifrig für Reformen thätig ist, er wird sogar in der Mehrheit sein; aber das war auch in Frankreich der Fall, und gleichwohl kam die Revolution durch die Schuld der verkommenen Theile und legte die einen wie die anderen hin. Ein Vergleich mit dem deutschen Adel der österreichischen Adel haben nicht entfernt aufgehoben. Bei uns steht der Adel, zumal der katolische, in

der That an der Spitze der Reformbewegung; die unwürdigen Glieder des Standes verschwinden vollständig dagegen, und die segensreiche Thätigkeit jener macht das minder löbliche Thun dieser zu einer Ausnahme-Erscheinung, welche auf den ganzen Stand keinen Reflex werfen kann. In Österreich ist das anders; da machen die adeligen „Lebensmänner“ am meisten von sich reden; nicht ihre Arbeit, sondern ihr Leben und ihr Lebensgenuss ziehen die Blicke auf sich, und selbst diejenigen, denen sonst nichts vorgeworfen ist, leben noch vielfach in so, sozialen Anschauungen und glauben, die Weltgeschichte lasse sich rückwärts schreiben, während es mit unübersehbarer Macht vorwärts geht und nur allein das die Frage ist, ob es auf dem Wege der Reform oder der Revolution vorwärts gehen soll.

So die bittere und leider kaum übertriebene Schilderung des adeligen Standes von den Zuständen, die in dem Folgen Gebiets-adel des habsburgischen Reiches herrschen. Indes wären, wie das genannte Blatt auch jagt, in den „höheren“ Schichten der österreichischen Gesellschaft die genannten Dinge heutzutage noch immer nicht möglich, wenn nicht durch die „niedereren“ Schichten ein ähnlicher Zug ginge. Der Reue des adeligen Standes hat auch auf den allgemeinen sittlichen und religiösen Zustand, auf den gesellschaftlichen Karakters in Österreich einen großen Einfluss gehabt. Wegen auch, so oft man in Deutschland davon spricht, dass Österreich aus profitorischen Stimmen laut werden, so ist es doch wahr, dass der Zersetzungsprozess und praktische Materialismus, bedingt von einer nur der Sprache nach deutschen Presse, im österreichischen Volke ungeheure Veränderungen angebracht hat. Es wäre, wie wir schon oben, nicht dringender genug zu wünschen, dass man in den für Österreich interessierten Kreisen diese Dinge nicht aber dem Spitzel des Nationalitätenkampfes vernachlässigt, sondern recht genau ins Auge fasst. liegt doch auch die wahre Ursache des vielbesprochenen Niederganges der Deutschen in Österreich zum großen Teil eben in diesen sittlichen und gesellschaftlichen Schäden, welche die nationale Kraft entnervten und brechen.

Deutschland.

• Berlin, 16. Febr. Der Schulantrag des Centrums wird in der Presse aller anderen Parteien zurückgewiesen. Eine Ausnahme macht allein die „Neue Preuss. Ztg.“, welche über den Antrag selbst nicht sagt, aber den Zeitpunkt der Einbringung des selben bemerkt, um in jeder allgemeinen Erweiterung des Politiks zu empfinden, durch welche das Centrum „gewonnen“ werden soll. Die „Nat. Ztg.“ erörtern bei einem Hinweis hierauf auf die Tatsache, dass in der vorigen Session eine Kammer der konservativen Fraktion dem Antrag Windstöße getrieben war, während die Mehrheit unter der Führung des Herrn v. Kaaschaupt — im Zusammenhang mit dem damaligen Verzicht eines konservativen Bündnisses beim Schallensgesetz — lautierte, aber später erklärte, dass die Mehrheit gegen den Antrag, „wie er gestellt worden“, sei. Diefmal, meint das genannte Blatt, werde die konservativ Fraktion eine härtere Stellung nehmen müssen.

• Berlin, 16. Febr. Die „Westfälische Zeitung“ hat bekanntlich dieser Tage berichtet, dass Kaiser Friedrich bereits als Kronprinz die Beziehungen zu seinen in Folge erblicher Indispositionen, die dieser gegenseitig abgebrochen hatte. Hierüber geht der „Königsberger Anzeiger“ von einer Seite, die sie für unbedingt zuverlässig hält, folgende bezeichnende Mitteilung zu:
„Es nimmt mich Wunder, dass die Mitteilung, welche jetzt die „Westfälische Zeitung“ nach Potsdam meldet, dass es wirklich weiteren Reisen unbekannt geblieben, dass der Kronprinz mit seinen Kindern abgereist ist — dass man sich nicht wundern sollte, wie weit das ging. Es war, wenn man will, in Leipzig, ein bekannter Winter, als ich bei der damaligen Kronprinzessin, im Gespräch mit dem Herrn v. Kaaschaupt, der auch damals in der Rone des „Westfälischen“ war, sagte, dass die Kronprinzessin abgereist, „wenn sie vor dem Kronprinzen nicht diesen Namen; der Name war und ist der größte Ungelegenheiten bereitet.“
Zu dem bevorstehenden fünfzigjährigen Jubiläum des Kaiserthums werden die Mitglieder des Großen Generalstabes eine besonders feierliche Gabe darbringen. Von der Form

einer Adresse hat man abgesehen und einen Gegenstand gewählt, bei welchem einzelne Bezüge des Berliner Kunstgewerbes Gelegenheit erhalten, ihre Leistungsfähigkeit in schöner Weise zu entfalten.

• Wir lesen in der „Neuen Preuss. Ztg.“: Es verdient hervorgehoben zu werden, in welcher Weise die englische Presse, mit der die Deutschfreisinnigen in der Handelsfrage Schuler an Schuler marschieren, dieser auf demselben Gebiete ihren Dank abkühlt. „The Echo“, eines ihrer radikalsten englischen Blätter, welches sich seit langen Jahren durch die von ihm betriebene Art der Deutschhege auszeichnet, bringt in seiner Nummer 6270 vom 4. Februar d. J. eine Notiz, betrie die Führung der Handelsmarken, an welche es folgende Bemerkung knüpft:

„Es ist dies ein Fall einer Frage der geschäftlichen Ehrlichkeit, und gegenwärtig sind die Hauptländer hierin die Deutschen. Sie verkaufen große Mengen Güter ins Ausland, welche sie mit gut beleuchteten englischen Handelsmarken versehen. Die Qualität dieser Güter ist außerordentlich schlecht und das unehren (den englischen) Fabrikanten damit ansehnliche Unrecht ist ein doppeltes. Sie verlieren die für sie bestimmten angewiesenen Käufer, welche man ihnen sonst mit Rücksicht auf ihren guten Namen ab; dann aber wird ihr Ruf durch die unter ihrem Namen verkaufte Schundware geschädigt.“

So das „Echo“, welches bekanntlich vor etwa zwei Jahren zu behaupten wagte, dass die in London lebenden Deutschen in eigens dazu errichteten Spielhöhlen, die man unter sehr unglücklichen Namen als „Clubs“ eröffnet, die jungen englischen Gentlemen, die man in raffinierter Weise anzusehen wolle, durch falsches Spiel ausplündern und sie durch Frauengemummel zweifelhafte Ruhest moralisch zu Grunde richteten. In einigen deutschen Zeitungen wurden damals diese Beschuldigungen sehr ernsthaft zurückgewiesen und der Nachweis dafür erbracht, dass das „Echo“ mit besserem Wissen die Sache gerade auf den Kopf gestellt hatte. Es war zwar richtig, dass unter deutschem Namen in London eine große Anzahl Spielhöhlen bestand und dass dort mit falschem Geld gespielt wurde, aber das „Echo“ hatte damals verschwiegen, dass die Begründer und Inhaber derselben herabgerückte englische Gentlemen waren, die durch falsches Spiel und die von ihnen gehaltenen Damen der Halbwelt das Schicksal corrigieren wollten. Nicht Engländer wurden von Deutschen ausgeraubt und moralisch ruiniert, sondern es wurden von professionellen englischen Spielern die frisch nach England hinführenden jungen Deutschen in die Falle geleitet. Die Folge dieser Missethatung war eine Intervention des Reichskanzlers zu Gunsten der deutschen Colonie in England bei der englischen Regierung, welche sofort eine größere Anzahl solcher Spielhöhlen schließen ließ. Trotz dieser herben Lehre hat das „Echo“ nie aufgehört, die Deutschen zu verleumdern und zu verhetzen; aber alle diese Maßregeln tragen zu sehr den Charakter der Schändlichkeit an der Stille, und ihre Notizen, Reden und Eiferreden, schimmerten zu sehr zwischen den Jerten hindurch, als dass es verlohnt hätte, darauf zu erwidern; hier aber, wo es sich um einen so schweren Angriff auf die Ehre des deutschen Handels und der deutschen Industrie handelt, erscheint es dringend geboten, Protest einzulegen. Ein Schwiegen darauf würde man in England als ein Hauptanliegen betrachten und unter Ableistung großer Opfer gegen Deutschland auf dem Weltmarkt zu verweigern suchen. Es ist deshalb eine heilige Pflicht der deutschen Presse, mit aller Energie gegen diese nach seiner Richtung hin begründete Verächtlichkeit unteres Handels und unserer Industrie Protest einzulegen und, so lange das „Echo“ nicht vollständige Beweise für seine Behauptung erbringt, diese als eine böswillige Erfindung zu betrachten.

• Man schreibt dem „Hannoverschen Cour.“: Das Abgeordnetenhaus scheint der Staatsanwaltschaft nicht günstig gefasst zu sein. Hat es doch den gemäßigtesten Vorstoß der Regierung, betreffend Erhöhung des Wages und Gehalts der Staatsanwälte bei den Oberlandesgerichten, abgelehnt und nur eine Functionenliste bewilligt. Nachdem erst vor wenigen Wochen den Richtern eine weitgreifende Rangaufbesserung zu Theil geworden, dürfte die Frage nahe liegen, ob es nicht der Billigkeit entsprechen dürfte, die Staatsanwälte nicht leer ausgehen zu lassen. Billigkeit würden ihre Interessen besser gewahrt sein, wenn das Haus unter seinen vielen Juristen auch einige der Jüngsten zählte, was zur Zeit leider nicht der Fall

Butten und Sidingen.

Dramatisches Heftchen von August Bangert.

Bonn, 17. Febr.

Im vorigen und vorvergangenen Jahre haben wir hier in Bonn Aufführungen des Heftchens „Butten“ von Hans Peritz gesehen. Eine zweite Dichtung desselben Art ist nunmehr am vorigen Freitag in der Bühnenhalle vor einem zahlreichen, überwiegend aus Damen bestehenden Publikum zum ersten Mal über die Scene gegangen: „Butten und Sidingen“, dramatisches Heftchen von August Bangert. Die Aufführung stand unter der persönlichen Leitung des Dichters, die Darsteller waren wiederum Studenten, nämlich von der evangelisch-theologischen Fakultät.

Da sich das Bangert'sche Werk, wie bereits angedeutet, nach Form und Tendenz durchaus als eine Weiterführung der Peritz'schen Komödie — Ideen zu erkennen gibt, so war hier eine gute Gelegenheit geboten, die ersten Einblicke des Bühnenheftchens zu prüfen und zu ergötzen. Es muß hier nun vorab festgestellt werden, daß Bangert gerade nach der Seite über Peritz hinausgegangen ist, wo der Letztere selbst die Unausführlichkeit seiner archaischen Bühnenentwürfe durch die That eingestrichelt. Was in dem Bühnenheftchen nur erst an zwei Stellen, in der Reichthumscene und vor allem in der Bühnenheftchen zur Geltung kommt, die realistische Waffentheilung und Waffengebung im Sinne der Reineren, das beiderseitige in „Butten und Sidingen“ schon die Hälfte des Stückes. Schneller noch als wir es bei der Betrachtung des Peritz'schen Schauspiel erwarteten, hat sich die Aufführung vollzogen. Wir erinnern uns kaum in irgend einem literarischen Drama auf der modernen Bühne, auch in den kleineren Bühnenentwürfen der bürgerlichen Reineren, soviel Ranzosonnen, Kaskaden und Scherz auf und hinter der Bühne erlebt zu haben, wie am Freitag in der Bühnenhalle. Dabei ist zu bedenken, daß die Bühnenheftchen hier noch gar nicht Alles in dieser Art möglich machten, was der Dichter des Stückes geplant hat; z. B. mußten wir darauf verzichten, auch mit dem Streich des Sidingen Bekanntschaft zu machen. Aber auch so schon war es die vollständigste „Reinerer“ (wie bitten das Wort an sich nicht im bösen Sinne zu nehmen), was wir zu sehen und zu hören bekamen, nur — ohne Conflict.

Zunächst ist das nun unsere Cracht an sein Recht, zumal wenn es sich um ein so besonderer, seltener Gelegenheit gebotenes geschichtliches Drama handelt. Hier aber darüber wir den wunden Punkt. Um es kurz zu sagen: Was uns am Freitag Abend vorgeführt wurde, ist überhaupt kein Drama. Entweder Alles, was und seit den Tagen des Reichthums als notwendig zu einer dramatischen Handlung galt, ist aber Nacht überflüssig geworden, oder dieses Gewerbe von mitschicken und

deklamatorischen Einseitigkeiten ist so wenig ein Drama, wie wir eine Sammlung von historischen Anekdoten und culturgeschichtlichen Bemerkungen einen Roman nennen werden.

Was hat auch die Shakespeare'schen „Historien“ wohl als eine dramatische Reuegeschichte bedeutet, in welcher mitunter die einzelnen Kapitel der Chroniken, nur mit verteilten Rollen und mimischen Beistand zum Vortrag gelangen. Aber gerade diese altgewohnten Schultheile setzen uns — mit einziger Ausnahme vielleicht von „Feinrich V.“ — wie ein großer Bühnenkritiker zugleich der Geschichte und doch auch den höchsten ethischen Interessen, welches die „Historien“ für Shakespeare's Zeitgenossen hatten, ist für uns gar nicht oder nur mehr in geringem Maße vorhanden; aber dramatisch ergreifen sie uns, anregen, aufregend, immer wieder mit unvorstellbarer Gewalt durch den Aufbau, den Wechsel und die Verbindung der Szenen, die Aufnahm und Verwerfung der Epiloden und Reuepersonen, die plastische Zeichnung und Begründung der Charaktere, die einheitliche Handlung, die dicke und doch überaus feine Gestaltung des Bühnenbildes in der Weltgeschichte. Und man wird in seiner Bewunderung für diesen Sieg des dramatischen Genies bestärkt, wenn man einen Versuch wie das Bangert'sche Heftchen machen lernt, bei welchem selbst unter warmen geschichtlichen Interesse an Butten und seinem ritterlichen Bühnenbild erlaubt ungeachtet des völligen Mangels einer dramatischen Kunst im Einzelnen und einer dramatischen einheitlichen Handlung im Ganzen. „Die Handlung wird nicht dadurch einig, daß sie um einen geht“, sagt Kriehle. Wir können nach unseren Erfahrungen vom vorigen Freitag sagen: „Sie wird auch dadurch nicht einig, daß sie um zwei geht.“ Es liegt eine eigene Ironie darin, daß ein Dichter, welcher das Geschichtsbild und die jüdischen Beschreibungen der modernen Bühne vollständig verfallen ist und ihn noch übertrieben hat. Die Worte, in welchen der Dichter die jüdische Weltanschauung charakterisiert, geben auch die beste Kritik des Bangert'schen Versuches: „Nicht immer“! geht es, daß ein Dichter antwortet, daß Leben eines jeden Lebens führen vorzuführen, wie dieser sich mit seinen Ballen entwirrt, mit seinen Reden und der Kirche befreundet und verfallen, zuletzt in einem Kampfe untergeht; der Dichter vertheilt die Hauptmomente des historischen Lebens in die fünf Akte und drei Szenen eines Bühnenbildes, legt in Reim und Gegenreim politische Interessen und Parteikämpfe aufeinander. . . . und meint das geschichtliche Bild in ein poetisches verwandelt zu haben. Er ist unwillig vor ein mattererger Vertreter der Geschichte, sein Feind seiner hohen Dichtkunst. Was er geschaffen, ist nicht Geschichte, nicht Drama.

*) „Nicht immer“! Das ist die richtige Antwort auf die Frage 1888.

... Und sein Jertum war, daß er die historische Idee an die Stelle der dramatischen gelegt hat.

Eine angenehme Pflicht ist es nicht, diese beiden Wahrheiten auf ein Werk anzuwenden zu müssen, dessen Verfasser gewiss von den besten Absichten befeuert war. Es ist in gewissem Sinne ein großer Reichtum, der hier schämlich verthan wird. Ein patriotisch und künstlerisch begabter Mann hat sich ganz in die Betrachtung seiner heimischen Dämonen vertieft. Er hat ihre Geschichte eingehend studiert und eine Anzahl von Szenen daraus sich lebendig vergegenwärtigt. Sein empfindendes Gemüth gibt ihm sein aufgemalte Stimmung für jede dieser Szenen. Er weiß aus historischen Beispielen, daß die Waff (bei direkter Verwendung) eine treffliche Gehülfe der dramatischen Poesie sein kann; da er auch der Zeichnungsbedeutung, so liehen ihm die Melodien lieb und er hat weiter den Gesang, noch die Instrumentalmusik, Orgel, Oboen, Geigen und Flöten — selbst das Klavier muß zum Ausdruck der Empfindungen Sidingen's und seiner Zeitgenossen herhalten. Eine kleine Menge von Ideen und Personen, nicht bloß auf der nächsten Umgebung seiner Dämonen, strömt auf ihn ein, ohne daß er eines davon abzuwenden vermag. Scene auf Scene bildet sich vor seinem Auge. Und nachdem er Dies alles niedergegeschrieben und zur Aufführung gebracht, muß ihm der Zuschauer mit Beträubnis sagen, daß es weder ein Drama, noch dramatisch, ja daß es nicht einmal eine ist. Die Personen drängen sich übereinander, die Szenen stehen nebeneinander wie Spargel, ohne eine andere Verbindung als die gemeinsamen historischen Vorden: der Bühnenheftchen ist in der That ertrunken, die er unwillig war zu bemerken. Es ist uns am Freitag erst recht zu Bewußtsein gekommen, welche ein trefflicher Dramatiker doch Peritz noch ist. In seinem „Butten“ gruppieren sich die Reuepersonen, untereinander sein und knapp gefordert, um einen Hauptbühnen; was dieses will, und wie es sich in ihm entwickelt, ist mit vollständigster Klarheit dargestellt. Wie ist es aber mit diesen Butten und Sidingen? Vor langen Jahren kam in Berlin auch ein Trauerspiel „Sidingen“ zur einmaligen Aufführung — ihren wir nicht, so war der Verfasser eine Person, die sich später in der sozialistischen Bewegung einen unheilvollen Namen gemacht hat. In diesem Drama deutet der sterbende Sidingen zum Schluß auf Philipp von Hessen und sagt: „Was ich gemocht, wird auch dieser verstanden.“ Der Vorgang fällt, und ein Fortsetzer von Studenten ruft mit unheilbarer Bedürftigkeit den Darsteller des — Philipp von Hessen heraus. Ist der unglückliche Statist endlich erschienen, erntet von einem tiefen Nieseln die Frage an ihn: „Was hat Sidingen gemocht?“ Dürfte am Freitag der Verfasser diese Frage an das Publikum gerichtet, welches ihn mit reichlicher Beantwortung zweimal nach der über drei Stunden langen Vorstellung vor den Vorden anrief, — wir zweifeln sehr, ob Alle auf einem feinen „Drama“ eine befriedigende Antwort gefunden hätten.

ist. So werden sie zu der Gerechtigkeit und dem Wohlwollen der Regierung vertrauen müssen, daß sie, soweit möglich, im Verwaltungsweg für gleiche Sonne und gleichen Wind sorg.

* Zur Erhaltung der Gastwirthe. In Karlsruhe ist der einzige Tag im Proceß durch Urteil des höchsten Gerichtshofes endgültig entschieden worden, welcher für weite Kreise von Interesse ist. Ein Wirt, welcher in einem Gasthofe zu Karlsruhe abgehenden, war, hatte bei dem Verlassen des Hauses den Schlüssel zu seinem Zimmer am Büfett abgehoben — als er nach Hause kam, war ihm aus seinem Zimmer eine Summe von 2700 Mark gestohlen worden. Da der Wirt ihm den Schaden nicht ersetzen wollte, klagte er, und jetzt ist der Gastwirth endgültig zum Ertrag des gestohlenen Geldes, sowie zur Tragung sämtlicher Kosten verurtheilt worden.

* Aus Erfurt wird geschrieben: „Nicht geringes Aufsehen erregt unter der Erfurter Bürgerschaft ein Schreiben des zur Zeit in Italien zur Krönung seiner Gesundheit weilenden Geheimen Regierungs-Rathes Oberbürgermeisters Breslau. Das Schreiben gelangte in der jüngsten Stadterordneten Versammlung zur Berathung. Der Raths ist der Meinung, daß böswillige und erbitterte Anfeindungen seinen krankhaften Zustand herbeizuführen hätten. Seine Unmöglichkeit ist in letzter Zeit mit allen zulässigen und unzulässigen Mitteln in so erbitterter Weise in den Schmutz gezogen, daß selbst die Stadterordneten davon in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Zeitungen stellen ihre Spalten zur Aufnahme von Schmähartikeln der Erfurter zur Verfügung. Er gefühle, daß er mehr und mehr das Vertrauen in seine Leistungsfähigkeit und Freigebigkeit an seinem Berufe verloren habe und gebe der Versammlung anheim, eine freigelegte, an seine Stelle zu setzen. Einstimmig beschloß die Versammlung, ein Antwortschreiben folgenden Inhalts abgehen zu lassen: „Das Schreiben des Oberbürgermeisters habe die innigste Theilnahme der Versammlung nachgewiesen. Seine Auffassung sei wohl nicht ganz frei von dem Einflusse jener Verleumdungen, an der er leide. Die Art und Weise, wie einzelne Zeitungen fälschliche Angelegenheiten beschreiben, sei nicht zu billigen; aber die Versammlung theile auch nicht die Befürchtung, welche man daran knüpfe. Die Stadterordneten müßten sich das Recht der Kritik wahren, aber sie bekenne es laut: daß, was Oberbürgermeister Breslau in den jüngst veröffentlichten 18 Jahren für Erfurt that, erfülle sie (die Versammlung) mit Stolz. Sie wünsche von Herzen, daß die Leitung der städtischen Angelegenheiten noch lange zum Wohle der Stadt in der bewährten Hand Oberbürgermeisters Breslau liegen möge.“

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 14. Febr. Auf die Initiative eines an der hiesigen Universität hiesigen christlichen Vereins haben sich alle übrigen slavischen Vereine, einschließlich der Polen, mit der Begründung eines Verbandes der slavischen Vereine zur Pflege der „Brüderlichkeit und slavischen Eintracht“ einverstanden erklärt. Nur die hier weilenden russischen Studenten haben den Beitritt abgelehnt, indem sie als Beweggrund angaben, daß ihnen, als Ausländern, es nicht anstünde, sich an bürgerlichen Organisationen zu betheiligen. Außerlich stellt die Solidarität der slavischen Vereine sich in der Weise dar, daß ein gemeinsames Fest für die Festhallen der Vereine geschaffen wird.

* Pest, 13. Febr. Im „Pesther Lloyd“ werden schwere Anklagen gegen Bischof Strosmayer erhoben. Der Bischof hat im Jahre 1871 durch ein Rundschreiben die Franziskanerklöster in den eroberten Provinzen aufgeführt, ihre Klöster ihm zur Aufbewahrung zu übergeben, da die Sicherheit in Bosnien gefährdet, wogegen der Bischof sich verpflichtet, Copien der Klöster in den Klöstern zu übergeben und die Originale nach Wiederherstellung der Ordnung zurückzugeben. Die Klöster, welche italienischer, russischer, kroatischer und anderer Nationalität waren, wurden nach Djafova abgeführt, aber Strosmayer nicht zurückgestellt. Strosmayer hat in eigenem Namen einen Theil derselben der slavischen Akademie geschenkt.

Belgien.

* Brüssel, 10. Febr. Vor dem Justizpolizeigerichte dahier kam gestern der Proceß gegen die flandrischen Studenten zur Verhandlung, welche am 25. April v. J. während der Trauung der jungen Prinzeßin von Arenberg mit dem Herzog zu Croy-Dülmen sich auf dem Wege von der Kirche du Sablon zu so bösen Kundgebungen gegen das junge Paar und die Krönung hatten hinreissen lassen. Die Untersuchung in dieser Affaire hat beinahe zehn Monate gedauert und einen Aufwand von Mühe und Geld gekostet, der zu dem Resultat in keinem Verhältnis steht. Es wurden schließlich nur zwei Studenten, Verrent und André, definitiv unter Anklage gestellt. Sie erschienen gestern vor Gericht. Beide bestritten, durch Worte, Handlungen und Gebarden einen Polizei-Officer beleidigt und den Polizei-Agenten Widerstand geleistet, der Eine auch, den Fürsten zu Croy beleidigt zu haben. Die Verhandlung verlief unter mangelhaftem förmlichen Verfahren und allgemeiner Heiterkeit. Am Schluß hat der Staatsanwalt selbst das Gericht, mit Rücksicht auf die mäßige Bedeutung der Affaire und auf die unverhältnismäßig angemaßenen Untersuchungskosten (sie belaufen sich auf über 8000 Francs), mit Schonung zu verfahren. Das Gericht gab dem Folge und verurtheilte Verrent zu je 26 Francs Geldbusse wegen Beleidigung der Polizei und Widerstandes, außerdem zu 100 Francs Busse wegen Beleidigung des Fürsten zu Croy; André desgleichen zu 26 Francs Busse wegen Beleidigung der Polizei-Agenten. Von den Kosten wurden dem Fürsten $\frac{1}{10}$, dem Fürsten $\frac{1}{10}$ auferlegt. — Der Brüsseler Appellhof hat vor zwei Tagen in Sachen des Auslieferungsverlangens gegen den kürzlich in La Haye verhafteten früheren Pariser Bankier Jacques Meyer entschieden. Dieser war selbst, von zwei Ombudsmännern bewacht, vor den Richtern erschienen. Die Anklage gegen ihn lautet auf Unterschlagung.

Daß die Vorkellung gleichfalls hinter den Vorhang beim Theater zurückbleibt, ist nicht bloß die Schuld des Dichters, dessen liebevolle und sorgfältige Leitung sich in manchen armen Einzelheiten wohl bemerkbar machte. Die Darseller haben es, welche ihre Kräfte überschätzen. Das Bungen'sche Festspiel ist keineswegs, wie der Autor meint, gleich dem Festspiel leicht zu bemerken. Selbst Rollen wie die originale Gestalt des „Hans“ erfordern zu ihrer lebensvollen Verkörperung einen miltärisch und sprachlich gebildeten Schauspieler; und was es heißt, eine Wollenszene einzigermaßen annehmbar zu gestalten, darüber mögen sich unsere jungen Theologen einmal beim Pöbel-Chronist in Weinungen erkundigen. Mit Gerechtigkeit und Vornehmheit wird sich das noch nicht, durchaus zu loben war der Reichtum der Costüme, welche ihre Wirkung auch nicht verfehlten.

Kaufmann Bungen hat für sein Festspiel eine Festspielhalle in Münster am Stein geplant, wie er in der Buchausgabe des Werkes unter Bezeichnung einiger Bauwissenschaften antwortet. Die Sache scheint einzuwirken auf den Concurrenzgeist zwischen Rheinisch und Münster geleitet zu sein. Bedenklich scheint uns, daß die beschriebenen Festspiele von zwei Häufeln des deutschen Volkes mehr besucht, noch, wie die Dinge einmal liegen, anders als mit demselben Gelingen gelitten werden könnten. Nach dem, was auch das Bungen'sche Festspiel selbst nach den hier gegebenen Beschreibungen in einzelnen Szenen aber Ferner hinaus bietet, muß es doch einmal gesagt werden: es wäre traurig, wenn die im „Führer-jahr“ 1888 erscheinenden Zeitungen gerade in ihren besten Tagen die Wirtin immerfort Wirtin und Wirtin haben und Wirtin haben und Wirtin, welche mit der Kunst nichts gemein haben. Man vergesse nicht, daß auch der

Wirt, Vertrauensmißbrauch und betrügerischen Bankrott. Sein Beistand war Absolut Poirier. Das Gericht entschied, dem Auflieferungsantrag Folge zu geben, und so wird Meyer, der bisher im Gefängnis von Nurells untergebracht gewesen, nach Paris gebracht werden.

Rußland.

* St. Petersburg, 13. Febr. Die russisch-panslavistische Presse beschäftigt sich neudrings mit Vergleichen zwischen der deutschen und der russischen Flotte. Die (russische) „St. Petersburg Zeitung“ gelangt dabei zu dem Schluß, daß die Russen Deutschland gegenüber bedeutend im Rückstand seien:

„Deutschland besitzt gegenwärtig zwölf Panzerschiffe, denen wir unterseits sieben fertig und zwei im Bau befindliche Panzerschiffe gegenüberstellen können. Von den zwölf deutschen Panzerschiffen sind nur zwei schwach, während von unseren sieben fünf nicht zählen. Nach einigen Jahren jedoch, wenn die veralteten Schiffe aus beiden Flotten ausgetauscht und die bei uns im Bau befindlichen fertig sein werden, wird Deutschland über zehn starke Panzerschiffe verfügen, während wir nicht mehr als vier besitzen werden, wobei Deutschland in der Zeit, wo wir mit der Fertigstellung unserer gegenwärtigen im Bau befindlichen Schiffe beschäftigt sind, seinerseits möglich werden kann. Selbstverständlich dürfen wir das nicht auslassen, ganz abgesehen davon, daß in Deutschland vor Kurzem die Zielsetzung eines neuen Panzerschiffes festgelegt hat und vom Reichstage um Bau von 24 Schiffen, darunter 13 Panzerschiffen, die innerhalb sechs Jahren vom Stapel laufen sollen, die Summe von 110,000,000 Rubel bewilligt worden ist.“

Rußland, so führt dann der Artikel weiter aus, einen schwachen Stand, denn es muß zwei Flotten, die der Ostsee und des Schwarzen Meeres, eigentlich ganz neu schaffen. Heute sei nicht Rußland, sondern Deutschland Beherrscher der Meere. Die „Rostower Zeitung“ äußert sich in ähnlichem Sinne, nur daß sie den von neu zu schaffenden Flotten eine dritte, die von Wladimiroff, hinzusetzt. Sie vertritt sich viel davon, wenn der von Natur so kühnste Hafen von Windau in einen Kriegshafen verwandelt würde. Im Uebrigen betrachtet sie die bühlerige und demnachstige Entwicklung der russischen Flotte mit günstigeren Augen.

* Als Vorläufer.

einer offiziellen Darstellung der Tragödie von Meyerling bringt die „Frankfurter Zeitung“ folgende eine ausführliche Schilderung, aus welcher wir nachstehend das Wesentliche wiedergeben.

Kronprinz Rudolf hatte die damals 18jährige Baroness Marie von St. Petersburg, als diese in die Gesellschaft eingeführt wurde, kennen gelernt und schloß sich, wie er selbst gelegentlich zu gestand, von der jungen ebenso geistvoll als schönen Dame, „magisch angezogen“. Da nun Kronprinz Rudolf, obwohl er herzensgut und geistvoll war, sich durch sein aufwaches, leicht verlegendes und verweichlichtes Benehmen bei Hof gar manchen heimlichen Grind geschaffen hatte, so wußte er nicht lange, bis dem Kaiser Franz Josef die Nachricht von der Neigung des Kronprinzen, mit allerlei Randbemerkungen versehen, hinterbracht wurde. Der Kaiser ermahnte nicht, seinem Sohne ernste Vorstellungen zu machen, dieser erklärte jedoch damals, es sei eine „reine Seelenfreundschaft“, welche ihn mit der Baroness verbinde. Man schenkt es, daß anfänglich wirklich nur ein eigenthümlich romantischer Zug in dem Charakter der jungen Dame es war, der den gleichfalls etwas überpannt und höchst schwermüthig veranlagten Prinzen fesselte. Später aber meinte sich Erzherzog Johann, der intimste Freund des Kronprinzen Rudolf, der, mit welchem zusammen der Kronprinz den Spielsteinen Vastian entlarnte, in die Affäre. Erzherzog Johann nun ist ein weit realistischer angelegter Charakter, als der Kronprinz war und so kam es, daß er seinem Freunde wiederholt den Rath gab, die Sache auf die eine oder andere Weise vorwärts zu bringen. . . . Auch diese Einflüsse waren seitens des Erzherzogs bis zum Kaiser nicht verborgen, es gab eine tolle Scene, in deren Folge Erzherzog Johann gänzlich in Ungnade fiel, ja sogar seines Division-Commandos in Viena entbunden wurde. — Das war ungefähr Mitte 1888.

Die Wahrgeltung des Freundes, sowie ernste Vorwürfe, welche die Kronprinzessin Stefanie gegen den Gatten erhob, waren nun auf diesen von ganz anderem Einflusse, als man erwartet hatte. Kronprinz Rudolf, der auf seine Selbstständigkeit sehr ansehnlich eifersüchtig war, zog sich immer mehr vom Hofe zurück und suchte immer ausschließlicher den Umgang mit der Baroness Wessera, so daß das Verhältnis immer offener, immer mehr Aergerniß erregend wurde. Damals war es auch, als der Kronprinz in seiner Leidenschaft einem Canaliere, dem Prinzen R., der sich gelegentlich eines Raute im Hause der Gräfin Carlisi viel mit der Baroness Marie beschäftigte, einen höchst auffallenden, allseits sehr übel vermerkten Beistritt bereite.

Um der Sache ein für allemal ein Ende zu machen, wurde seitens der Familie des kaiserlichen von Wessera endlich beschloffen, die Baroness an einen Pariser Financier, der sich ungedacht der ihm wie aller Welt bekannten kronprinzlichen Neigung um die Hand der jungen Dame bewarb, zu verheirathen. Als der Kronprinz von diesem Beschlusse Ende December desselben Jahres Kenntniß erhielt, schämte er in namenloser Wuth auf und erklärte, daß er — er — er das geschehen lasse — lieber auf die Thronfolge verzichte und mit der Geliebten im Auslande als Privatier leben würde. Kaiser Franz Josef, auf des Jochs erste Erschütterung von diesem jähren Ausbruche der Leidenschaft, besaß einen Familiennutzen ein, dem er die ganze Angelegenheit rückhaltlos darlegte. Wenn nun aus positiver Beschloffenheit seitens der Familie nicht gesagt werden, so schien es doch allen Wahrscheinlich, als sei es dem Einflusse des Erzherzogs Karl Ludwig, dem Ohm des Kronprinzen, an welchem dieser mit inniger Zuneigung hing, gelangen, Rudolf zu beruhigen und umzustimmen. Man wußte übrigens, daß der Kron-

prinz im höchsten Grade mangelhaftig sei und hoffte so von dem Einflusse der Zeit — Baroness Wessera wurde in strengster Klausur gehalten — das Beste.

Inzwischen wurden im Hause Wessera die Vorbereitungen zur Vermählung der Baroness Marie auf's Eifrigste betrieben, ohne daß von irgend einer Seite dagegen remonstrirt worden wäre, und so wiegte man sich auch auf dieser Seite in vollster Sicherheit. Es kam das Ende des Jahres heran. Am 29. Mittags verabschiedete Marie von Wessera aus dem Hause. Ein Brief, welchen man in ihrem Boudoir vorfand, enthielt nichts als die lakonische Nachricht, sie sei, um allen Unannehmlichkeiten zu entgehen, zu Verwandten abgereist. Als bald ahnte man den Zusammenhang. Die Mutter des kaiserlichen bezog sich unverzüglich um Grafen Tassie, welcher auch als Minister des kaiserlichen Hauses fungirte, und dieser sagte sofort seine festliche Unterstützung in der discreten Angelegenheit zu. Der Minister begab sich auch unverzüglich in das Palais des bereits erwähnten Erzherzogs Karl Ludwig, von welchem die günstigste Einflüsse erachtet werden durfte, und bestimmte diesen, den Kronprinzen, welcher sich einige Tage früher zur Jagd nach Norweger begab, telegraphisch zu einem Familienbesuche zu laden. Es ließ sich erwarten, daß der Kronprinz einer solchen Einladung Folge leisten werde, und inzwischen hätte man wohl Mittel und Wege gefunden, die Baroness, falls sich diese wirklich in Norweger befinden sollte, zur Rückkehr ins Haus der Mutter zu bewegen.

Das Telegramm langte Nachmittags gegen 5 Uhr in Norweger an. Der Kammerdiener Vojsek, welcher es in Empfang nahm, legte es seinem Herrn, welcher schon vor einer Stunde das Schloß verlassen hatte, auf das Nachtschreiben. Es herrschte gerade um 10 Uhr in der Nacht herein und nun begann man unruhig zu werden. Als der Kronprinz auch um 10 Uhr noch nicht zurück war, sammelte Graf Josph das gesamte Personal um sich und gab den Auftrag, den Wald zu durchsuchen, da dem Kronprinzen vermuthlich ein Unfall geschehen sei. Unter den Mitgliedern der Expedition befand sich auch der Forstschützer Werner, welcher eine Hütte mitten im Forst bewohnt. Gegen 3 Uhr früh — man hatte den ganzen Wald rethlos durchsucht — kam Werner in die Nähe seiner Hütte und wollte sich, da er müde und hungrig geworden war, aus versehen rasch einen Imbiß holen. Die Thür war verscherrt. Werner lagte durch die Spalten der mit Läden versehenen Fenster und bemerkte Licht. Ohne langes Besinnen rannnte der muskulöse Mann die Hütte Thüre ein und nun sah er schreckensvoll auf ein furchtbares Bild:

Auf dem einfachen Lager des Waldhüters ruhte die Leiche der Baroness Marie und sie lag hingestreckt, durch das Eigengewicht des Körpers bald zur Erde gesunken, lag die des Kronprinzen Rudolf.

Wie von Furien gehegt, jagte Werner in's Schloß. Der Tag graute, ehe Graf Josph, Vojsek und der Förster Trautsch geführt von Werner an der Unglücksstätte anlangten. Graf Josph constatirte sogleich, daß sich der Kronprinz aus einem Gemache des Forstschützers, einer ziemlich langen Kuppelkammer, in der die Leiche in der Kuppel lag, habe, daß er das Jüngel der Hütte in den herorstehenden Felsen des eiserne Bett-Kanastells hing, das Gemach beim Lauf ergriß und, es an die Schläge legte, durch plötzliches Ziehen der Saug ablenkte. Damit erklärte sich auch die eigenthümliche Gestalt des Schusskanals. Baroness Wessera hatte Gift — Strichnium — genommen. Die Leiche der Baroness ruhte auf einer Schiene von Tannenzweigen, die über das zerbrochene Lager des Forstschützers gestreckt waren, zu Füßen brannten zwei Lichter, deren Schein Werner durch die Spalten der Fensterläden gesehen . . .

Während Werner, Vojsek und Trautsch die Leiche ihres jungen Geblütes in das Schloß transportirten, eilte Josph zur Hütte, um die Nachricht von der entsetzlichen Begebenheit nach Wien zu bringen. Da der Courierzug, welchen Josph benützen hätte können, in Vaden nicht anhielt, so erklärte der Graf dem Stations-Officer, er müsse halten und ihn — den Grafen — mitführen lassen, da der Kronprinz einen Schlaganfall erlitten habe. Dies mochte es erklären, daß die ersten Nachrichten von einem „Herzschlag“ sprachen und daß in der Begebenheit auch von den offiziellen Persönlichkeiten zu dieser nicht eben genial erachteten Beschönigung Nachdruck genommen wurde. Natürlich wurde diese Eröffnung von Wien aus für Ernst genommen, sondern man begann zu combiniren, sprach von einer Ermordung des Kronprinzen durch den Forstschützer Werner — der, nebenbei bemerkt, unerschrocken ist — u. s. w.

So weit die Schilderung der „Frankf. Ztg.“, deren Autor zum Schluß noch einmal die bedeutende Natur seiner Quelle betont und eine offizielle abschließende Darstellung ausdrücklich in Aussicht stellt. Offenbar in Erfüllung einer gewissen Mission wird banded noch versucht, den langsam gefangenetzten „Verdacht“ der Wiener Regie über die „Sinnesverwirrung“ zu retten; es geschieht dies aber in einer so kläglichen Weise, daß wir Abstand nehmen mit Wiederholung der betreffenden Redensarten unsere Leser zu beunruhigen. Nachdem beispielsweise einfach angeführt worden, daß der Kronprinz 1) mittelst eines in ein Bettelbäckchen war, 2) in der Jugend „geistig überdehnt worden“ und 3) später „Morphium zu nehmen begann“, heißt es wörtlich: „Es kann also (!) keinem Zweifel unterliegen, daß der unglückliche Fürst geistig gestört war.“ Die Kritik dieser sonderbaren, fast auf „geistige Störung“ deutenden Folgerung könnte in Bayern leicht in einer Raubstahlbeleidigungsfalle verfallen. Später heißt es dann noch mit einem ganz schrecklichen Aufwand von Geistesarbeit: „Es scheint, daß er mit der Selbstmordbegehung bloß spielte und daß erst im letzten Momente das leichte Spiel der Gedanken zum Entschlusse der thaten That heranwuchs.“ Das heißt auf Deutsch: „Der Kronprinz hatte vor, sich zu entziehen, führte diese Absicht aber erst aus, als er sich entleerte“, und dieser Befund der Wiener Gelehrten ist allerdings richtig.

So weit die Schilderung der „Frankf. Ztg.“, deren Autor zum Schluß noch einmal die bedeutende Natur seiner Quelle betont und eine offizielle abschließende Darstellung ausdrücklich in Aussicht stellt. Offenbar in Erfüllung einer gewissen Mission wird banded noch versucht, den langsam gefangenetzten „Verdacht“ der Wiener Regie über die „Sinnesverwirrung“ zu retten; es geschieht dies aber in einer so kläglichen Weise, daß wir Abstand nehmen mit Wiederholung der betreffenden Redensarten unsere Leser zu beunruhigen. Nachdem beispielsweise einfach angeführt worden, daß der Kronprinz 1) mittelst eines in ein Bettelbäckchen war, 2) in der Jugend „geistig überdehnt worden“ und 3) später „Morphium zu nehmen begann“, heißt es wörtlich: „Es kann also (!) keinem Zweifel unterliegen, daß der unglückliche Fürst geistig gestört war.“ Die Kritik dieser sonderbaren, fast auf „geistige Störung“ deutenden Folgerung könnte in Bayern leicht in einer Raubstahlbeleidigungsfalle verfallen. Später heißt es dann noch mit einem ganz schrecklichen Aufwand von Geistesarbeit: „Es scheint, daß er mit der Selbstmordbegehung bloß spielte und daß erst im letzten Momente das leichte Spiel der Gedanken zum Entschlusse der thaten That heranwuchs.“ Das heißt auf Deutsch: „Der Kronprinz hatte vor, sich zu entziehen, führte diese Absicht aber erst aus, als er sich entleerte“, und dieser Befund der Wiener Gelehrten ist allerdings richtig.

Inzwischen wurden im Hause Wessera die Vorbereitungen zur Vermählung der Baroness Marie auf's Eifrigste betrieben, ohne daß von irgend einer Seite dagegen remonstrirt worden wäre, und so wiegte man sich auch auf dieser Seite in vollster Sicherheit. Es kam das Ende des Jahres heran. Am 29. Mittags verabschiedete Marie von Wessera aus dem Hause. Ein Brief, welchen man in ihrem Boudoir vorfand, enthielt nichts als die lakonische Nachricht, sie sei, um allen Unannehmlichkeiten zu entgehen, zu Verwandten abgereist. Als bald ahnte man den Zusammenhang. Die Mutter des kaiserlichen bezog sich unverzüglich um Grafen Tassie, welcher auch als Minister des kaiserlichen Hauses fungirte, und dieser sagte sofort seine festliche Unterstützung in der discreten Angelegenheit zu. Der Minister begab sich auch unverzüglich in das Palais des bereits erwähnten Erzherzogs Karl Ludwig, von welchem die günstigste Einflüsse erachtet werden durfte, und bestimmte diesen, den Kronprinzen, welcher sich einige Tage früher zur Jagd nach Norweger begab, telegraphisch zu einem Familienbesuche zu laden. Es ließ sich erwarten, daß der Kronprinz einer solchen Einladung Folge leisten werde, und inzwischen hätte man wohl Mittel und Wege gefunden, die Baroness, falls sich diese wirklich in Norweger befinden sollte, zur Rückkehr ins Haus der Mutter zu bewegen.

Das Telegramm langte Nachmittags gegen 5 Uhr in Norweger an. Der Kammerdiener Vojsek, welcher es in Empfang nahm, legte es seinem Herrn, welcher schon vor einer Stunde das Schloß verlassen hatte, auf das Nachtschreiben. Es herrschte gerade um 10 Uhr in der Nacht herein und nun begann man unruhig zu werden. Als der Kronprinz auch um 10 Uhr noch nicht zurück war, sammelte Graf Josph das gesamte Personal um sich und gab den Auftrag, den Wald zu durchsuchen, da dem Kronprinzen vermuthlich ein Unfall geschehen sei. Unter den Mitgliedern der Expedition befand sich auch der Forstschützer Werner, welcher eine Hütte mitten im Forst bewohnt. Gegen 3 Uhr früh — man hatte den ganzen Wald rethlos durchsucht — kam Werner in die Nähe seiner Hütte und wollte sich, da er müde und hungrig geworden war, aus versehen rasch einen Imbiß holen. Die Thür war verscherrt. Werner lagte durch die Spalten der mit Läden versehenen Fenster und bemerkte Licht. Ohne langes Besinnen rannnte der muskulöse Mann die Hütte Thüre ein und nun sah er schreckensvoll auf ein furchtbares Bild:

Auf dem einfachen Lager des Waldhüters ruhte die Leiche der Baroness Marie und sie lag hingestreckt, durch das Eigengewicht des Körpers bald zur Erde gesunken, lag die des Kronprinzen Rudolf.

Wie von Furien gehegt, jagte Werner in's Schloß. Der Tag graute, ehe Graf Josph, Vojsek und der Förster Trautsch geführt von Werner an der Unglücksstätte anlangten. Graf Josph constatirte sogleich, daß sich der Kronprinz aus einem Gemache des Forstschützers, einer ziemlich langen Kuppelkammer, in der die Leiche in der Kuppel lag, habe, daß er das Jüngel der Hütte in den herorstehenden Felsen des eiserne Bett-Kanastells hing, das Gemach beim Lauf ergriß und, es an die Schläge legte, durch plötzliches Ziehen der Saug ablenkte. Damit erklärte sich auch die eigenthümliche Gestalt des Schusskanals. Baroness Wessera hatte Gift — Strichnium — genommen. Die Leiche der Baroness ruhte auf einer Schiene von Tannenzweigen, die über das zerbrochene Lager des Forstschützers gestreckt waren, zu Füßen brannten zwei Lichter, deren Schein Werner durch die Spalten der Fensterläden gesehen . . .

Während Werner, Vojsek und Trautsch die Leiche ihres jungen Geblütes in das Schloß transportirten, eilte Josph zur Hütte, um die Nachricht von der entsetzlichen Begebenheit nach Wien zu bringen. Da der Courierzug, welchen Josph benützen hätte können, in Vaden nicht anhielt, so erklärte der Graf dem Stations-Officer, er müsse halten und ihn — den Grafen — mitführen lassen, da der Kronprinz einen Schlaganfall erlitten habe. Dies mochte es erklären, daß die ersten Nachrichten von einem „Herzschlag“ sprachen und daß in der Begebenheit auch von den offiziellen Persönlichkeiten zu dieser nicht eben genial erachteten Beschönigung Nachdruck genommen wurde. Natürlich wurde diese Eröffnung von Wien aus für Ernst genommen, sondern man begann zu combiniren, sprach von einer Ermordung des Kronprinzen durch den Forstschützer Werner — der, nebenbei bemerkt, unerschrocken ist — u. s. w.

So weit die Schilderung der „Frankf. Ztg.“, deren Autor zum Schluß noch einmal die bedeutende Natur seiner Quelle betont und eine offizielle abschließende Darstellung ausdrücklich in Aussicht stellt. Offenbar in Erfüllung einer gewissen Mission wird banded noch versucht, den langsam gefangenetzten „Verdacht“ der Wiener Regie über die „Sinnesverwirrung“ zu retten; es geschieht dies aber in einer so kläglichen Weise, daß wir Abstand nehmen mit Wiederholung der betreffenden Redensarten unsere Leser zu beunruhigen. Nachdem beispielsweise einfach angeführt worden, daß der Kronprinz 1) mittelst eines in ein Bettelbäckchen war, 2) in der Jugend „geistig überdehnt worden“ und 3) später „Morphium zu nehmen begann“, heißt es wörtlich: „Es kann also (!) keinem Zweifel unterliegen, daß der unglückliche Fürst geistig gestört war.“ Die Kritik dieser sonderbaren, fast auf „geistige Störung“ deutenden Folgerung könnte in Bayern leicht in einer Raubstahlbeleidigungsfalle verfallen. Später heißt es dann noch mit einem ganz schrecklichen Aufwand von Geistesarbeit: „Es scheint, daß er mit der Selbstmordbegehung bloß spielte und daß erst im letzten Momente das leichte Spiel der Gedanken zum Entschlusse der thaten That heranwuchs.“ Das heißt auf Deutsch: „Der Kronprinz hatte vor, sich zu entziehen, führte diese Absicht aber erst aus, als er sich entleerte“, und dieser Befund der Wiener Gelehrten ist allerdings richtig.

Vom Rhein und aus Westfalen.

* Bonn, 17. Febr. Von sonst gut unterrichteter Seite wird uns geschrieben, daß an der Verlobung der Prinzessin Alix von Hessen mit dem Großherzogen Kronprinz von Rußland kein Zweifel mehr sein dürfte, wenn auch die Veröffentlichung zunächst noch auf sich warten läßt. Für die Thatsache der Verlobung spricht die lange Anwesenheit des Großherzogs in Rußland und das gegen sonstige Gepflogenheiten des Darmstädter Hofes zahlreiche Gesolge, welches dem Großherzog begleitet hat. Unter dem Gesolge befindet sich ferner auch, als Dame der Prinzessin, Frau v. G. r a n c h, die Richtige jener Frau v. G. r a n c h, welche als Erzherzogin der Mutter des Kaisers, der geborenen Prinzessin Marie von Hessen, am kaiserlichen Hofe sich in hohen Gunsten fand. Die große Verehrung, welche der selbige Czar seiner verstorbenen Mutter zollte, ist bekannt.

* Köln, 15. Febr. In der heutigen Stadtraths-Sitzung theilte zu dem Punkte der Tagesordnung „3. zweite Lesung Rheinischer“ der Vorsitzende, Herr Ober-Bürgermeister Becker, kurz die Vorgeschichte des Planes und den am 5. April v. J. gefassten Beschluß der Versammlung mit, nach welchem der Bau der zweiten Brücke als ein dringendes Bedürfnis bezeichnet wurde. Man habe die Verwirklichung des letzteren vom Staate erhofft, während die Stadt sich zu einem eventuellen angemessenen Zuschuß bereit erklärte. Dem Herrn Mi-

* Gutes und Billiges. Ein dramatisches Festspiel für das deutsche Volk von August Dörmann. Opus 40. Berlin, Verlag von Friedrich Hoffmann. 1888. XII, 148 und IX 66 S.



Bestes oberruhr'sches
Schrott- u. Fettgeriss
 in sehr schöner und stückreicher Qualität,
1^{te} gewaschene magere Würfelkohlen
 der Zeehe **Langenbrunn**
 für Regulir- u. Fülllösen in $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ u. $\frac{1}{1}$ Waggonladungen
 sowie en détail zu den billigsten Zechenpreisen,
1^{te} magere Flamm-Nusskohlen,
Schmiedekohlen, Flammbrand, Briquettes,
Gas- und Hüttencoaks,
 gespaltenes Buchenholz u. Lohkuchen empfiehlt
Martin Honecker,
 Meckenheimerstrasse 11.

Verfeine Gesundheit
 schenken will,
 nehme täglich
 vor oder nach
 Tisch, sowie
 Abends vor dem
 Schlafengehen
 u. noch hartem
 Bier- u. Wein-
 genuss 1 bis 2
 Glas Bitter-
 liquer genannt
Pepton
 von Dr. med.
 Franz Hubert,
 Arzt Dr. med.
 Schönbach.
 Auch verlässlich
 als Zusatz zu
 Cognac, Korn-
 brandwein und
 allen Liquor-
 arten.
**Pepton-Her-
 tur bei Herrn:**
Franz Hubert,
 Bonn.
 Herr Hubert hat den bekannten
 abtrocknen Pepton-Debitanten.

Malto - Pepton,
 Extract für Fleisch, Fisch-
 Extract und Fleisch-Pepton
 und bildet als Bile.
 Ein Teller voll genügt
 mit einem Glas u. Suppenlöffel
 oder Butter zur Bereitung von
 6 bis 8 Teller fröhlicher und
 schmackhafter Bouillon.
 Malto-Pepton ist erhältlich
 in allen Apotheken, u. auch
 bei Herrn Hubert, C. Senken in
 Bonn, Meckenheimerstr. 52.

Lenders & Cie.,
 Köln und Bonn.
 Spezialität: Herren-Wäsche
 nach Maaß, sowie englische
 Tricot - Unterkleider.

Empfehle mich in allen vorerwähnten
gärtnerischen
Arbeiten,
 in Bienenstöcken sowie auch in
 Anlagen von Gärten u. Ruhe-
 stätten auf dem Friedhof, sowie auch
 bei Ankauf und Verkauf von
 Zierpflanzen, Blumen, etc.
Wilh. Löhding, Bonnerstr. 14.
 Größt. Gießh. d. Brn. F. Wenzel.

MEDICIN. VERBANDSTOFFE
 SO WIE ALLE ARTIKEL ZUR
 KRANKENPFLEGE
 BILLIGSTE PREISE
L. HASENMÜLLER NACHF.
 FRIEDRICHSTRASSE 13.

Großes Sargmagazin.
 Särge in Metall und
 allen Holzarten empfiehlt
Georg Gierach,
 Josephstraße Nr. 48.

Erstes und größtes
Sargmagazin
 (gegründet 1853)
 Särge in Metall und ver-
 schiedenen Holzarten.
M. Lauer, Dreier 1.

Kaum ein anderes Nahrungs- und Genussmittel
 hat eine solche internationale Verbreitung durch
 die ganze Welt erlangt, wie die

Chocoladen- und
Cacao-Fabrikate
 von
Gebr. Stollwerck, Köln.

Wo immer die Cultur ihre Wege bahnt, sind sie
 als Nahrungs- und Labe-Mittel willkommen, um bald
 unentbehrlich zu werden.
 Die sorgfältigste Auswahl und die auf vielfältiger Erfahrung
 beruhende Behandlung und Verwendung der Rohprodukte, die
 Fabrikation unter Anwendung der neuesten und besten zu dem
 Zwecke in eigener Maschinenfabrik gebauten Maschinen, die
 völlige Reinheit der Fabrikate haben diesen ihren Weltruf
 geschaffen und erhalten.
 Die Preise sind so gestellt, wie sie nur die be-
 deutenden Einkäufe der Rohstoffe und der ausge-
 dehnte Fabrikbetrieb ermöglichen.
Man achte beim Einkauf auf die Fabrikmarke
und volle Firma, womit alle Tafeln u. Schachteln
versehen sind.

Vorrätig in Bonn bei:
 C. Altendorf, Conditt. A. Kaeuffer, E. Radermacher,
 Peter Bräuer, Jos. Kallfeldt, A. van Rietshoven,
 F. Brink Nachf., J. C. Kellner, gegen- J. Roeger,
 Peter Brohl, über dem Theater, C. Röttgen, Conditt.
 Theodor Broel, Gottfr. Kleine, Gottfr. Röttgen,
 A. Clemens, Jos. Klückner, J. Scharenbroich,
 Theod. Commer, Frz. Klügen, G. Schmidt,
 Alb. Cramer, M. Knott, Jean Schmitzler,
 Math. Dreesen, P. Kröly, H. Schulte, Conditt.
 A. Eller, Jos. Lander, F. W. Schöppwinkel,
 Joh. Esser, Ferd. Luther, M. Velten Nachf.,
 H. Gerhards, Conditt. J. J. Manns Wwe., H. Vianden,
 Jos. Hartzen, Emil Meyer, W. Wallenfang,
 L. Hasenmüller N., Jac. Müller, F. Welsch, Conditt.
 W. Hagedorn, Bonner Jos. Müller, Del.-Hilf. Th. Wierling,
 thalweg 12, Jos. Müller, Heister-Ang. Zinn,
 Wilh. Heider, bacherhofstrasse, G. Zetzsche und bei
 Joh. Hüssen, Carl Pfeiffer, A. Ellinger, Bahnh.,
 in **Beuel** bei: Chr. Lenzian, F. W. Rösing, Herm. Jos.
 Thiebes, Alex. Uerdlingen und bei Wilh. Uerdlingen,
Bornheim bei Apotheker W. J. Müller und bei M. Strahl,
 in **Endenich** bei Chr. Hasen und bei Pet. Quadt,
 in **Duisdorf** bei J. Weyer Jr.,
 in **Godenberg** bei: Dreesen-Bachem, Joh. Dick, E. Hasse
 am Bahnhof, Eugen Hoch, Conditt. Th. Humbach, Herm.
 Klein und bei Th. Meyer, Conditt.,
 in **Hersel** bei Wwe. Lüllsdorf,
 in **Honnert** bei Gottfr. Stang,
 in **Königswinter** bei: H. J. Fassbender, Ernst Löffert und
 bei Jos. Mertens, Conditt.,
 in **Mehlem** bei J. Küster und bei P. Thiebes,
 in **Obercassel** bei: J. Ekers, J. Hartung, H. Kröll und
 bei Pet. Schneider,
 in **Oberdellendorf** bei J. P. Dreesen,
 in **Poppelsdorf** bei Ant. Becker und bei Ferd. Sent,
 in **Rheinbreitbach** bei Joh. Menden,
 in **Sechtem** bei F. Hünig,
 in **Wesseling** bei Franz Jos. Leguis und bei Alb. Stoecker.

Emser Pastillen
 aus den im Emser Wasser enthaltenen mineralischen Salzen,
 welche dessen heilkräftige Wirkung, unter Leitung der Ad-
 ministration der Königl. Wilhelms-Felsenquellen bereitet, von
 bewährter Wirkung gegen die Leiden der Respirations- und Ver-
 dauungs-Organen. Dieselben sind in plumbirten Schachteln mit
 Control-Strichen vorrätig in den meisten Apotheken und
 Mineralwasserhandlungen in ganz Deutschland.
 Vorrätig in **Bonn** bei Peter Brohl, A. Eller, W. Gönste,
 Drogerie, L. Hasenmüller Nachf., C. Lauffs, Apotheker, Dr. M.,
 Scholl, Apotheker, und bei C. Senken, Apotheker;
 in **Beuel** bei E. Vedder, Apotheker;
 in **Godenberg** bei Th. Gatzert, Apotheker.

Geschäfts-Eröffnung.
 Einem hochgeachteten Publikum gestalte ich mit der ersuchen Mit-
 theilung zu machen, daß ich am heutigen Tage neben meinem Bilder-
 leisten-Engros-Geschäft auch ein
Spiegel- und Bilder-Einrahmungs-Geschäft
 19 Poststraße 19
 eröffnet habe. Jedem ich bei Bedarf um freundl. Aufbruch bitte,
 verleihe ich in jeder u. erst aufgeführte Arbeiten zu möglichen Preisen.
 Hochachtungsvoll
Justus Kleinschmidt.
 Spiegel- und Bilder-Einrahmungs-Geschäft, Poststraße 19.

Gesundheits-Closetpapier
 10.000 BLATT Mk. 4.25
 mit eleganten
 dauerhaften Holzkanten, wodurch
 jedes Blatt einzeln abziehbar ist. - liefert die
 Papier- u. Cartonagen-Fabr. von **Gust. Rosenzweig, Köln, Rhein.**

Getr. Herren-Kleider werden
 zum höchsten Preise angekauft.
H. Pohl, Engelstraße 2.
Getr. zu verkaufen, an der
 Deitrich, gegen, ca. $\frac{1}{2}$ Morgen,
 Nörders-Poststraße Nr. 56.

Ludwig Wessel,
 Actien-Gesellsch. für Porzellan- u. Steingutfabrikation,
 Poppelsdorf bei Bonn.

Die Herren Actionäre unserer Gesellschaft werden hierdurch zur
Ersten ordentlichen General-Versammlung,
 welche
Freitag den 15. März l. J. in Bonn,
„Hotel Royal“, Vormittags 11 Uhr,
 stattfinden wird, ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
 1) Bericht des Vorstandes.
 2) Bericht des Aufsichtsrates.
 3) Decharge des Vorstandes und Aufsichtsrates.
 4) Beschlußfassung über Verwendung des Reingewinnes.
 Gemäß § 24 des Statuts haben diejenigen Herren Actionäre, welche an
 der Versammlung theilnehmen wollen, ihre Aktien bis zum 12. März l. J.,
 entweder in dem Geschäftsbüro unserer Gesellschaft oder
 bei den Herren **Bass & Herz in Frankfurt a. M.,**
 oder bei Herrn **Jonas Cahn in Bonn a. Rh.,**
 zu hinterlegen.
 Poppelsdorf bei Bonn, den 16. Februar 1889.
Der Vorstand.

Bonner Casino.
 Der
GROSSE MASKEN-BALL
 findet auch in diesem Jahre
 in der Beethoven-Halle
 Statt.
 Die Direction.

Landwirthsch. Verein Lokal-Abth. Bonn.
 Befürderer und Väter der bauerlichen Wirtschaften, zu welchen
 kein größerer Areal als 15 Hectare = 60 Morgen gehört, aus
 dem Bereiche der Lokal-Abtheilung Bonn, die sich um eine theil von
 der Provinzial-Verwaltung zur Verfügung gestellten Prämie für
 bauerliche Volkswirtschaften zu bewerben beabsichtigen, wollen ihre
 beabsichtigten Bewerbungen baldmöglichst dem Vorpresidenten der Kreis-
 Commission, Herrn **Guthbeffer Engels, Marimorhof, einreichen.**
 Bonn, den 15. Februar 1889.
 Die Direction der Lokal-Abth. Bonn: **Schell.**

Stadt-Theater in Bonn.
 Direction: Julius Holmann.
 Sonntag, 17. febr. 1889: 19. Vorstellung mit aufgehob. Abonnement.
Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Zum Benefiz für
Adolph Steinecke.
Der böse Geist Lumpacivagabundus
 oder: **Das kiederliche Knechtblatt.**
 Große Lustspiele mit Gesang und Tanz in 3 Akten (7 Bildern) von
 J. Reichen, Waßl von H. Müller.
 Regie: **Walp. Steindt.** Dirigent: **Walp. Steindt.**
 Gesangs-Eintreten: Im 4. Bild: „Il Trovatore“ (Oper von
 G. Verdi). Wie, in italienischer Sprache gesungen von **Ulrich Bäcker**.
 Im 5. Bild: „Die Aulische“. Couplet gesungen von **H. Steinecke**.
Preise der Plätze:
 Erster Rang und Parquet Mk. 3.00, Fremdenloge Mk. 2.00, II. Rang Mk. 1.50,
 Nummeriertes Parquet Mk. 2.00, Parterre Mk. 1.00, Gallerie 50 Pf.
 Billets werden für 4 Uhr Nachmittags des betreffenden Tages in der
 Musikalienhandlung **H. S. S. S. S.** abgegeben.
 Die Karten sind nur für den Tag gültig, für welchen sie gelöst werden.
Auflösung 5 Uhr. Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Ende gegen 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Panorama international. Fürstenstrasse Nr. 2,
Belgien.
 Diese Woche:
 Eine abwechslungsreiche
 Wanderung durch
 Tagl. geöffnet, v. 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Abds. Entrée 30 Pf., Kinder 20 Pf.

Deutsche, englische und französische
CONSERVEN
 russ. Caviar, Compots aller Art,
 Gänseleber- Kaffee, Cacao, Chocoladen,
 pastelen, Thee in prima Sorten,
 engl. u. deutsche Bisquit,
 Preiselbeeren, Marmelade, T. Apfel-Gelée und
 Obstkrant, hochfeine Blaufrangenen, Apfelsinen,
 Datteln u. Tafelbeeren. Feinste Süßrahmbutter,
 Tafel-Käse, versch. Art Flaschenbier, Medicinal-
 Tokayer, Pepsin-Liquor und Wein.
F. Brinck Nachf., Coblenerstrasse.

Kohlen-, Coke- u. Briquet-Födlg.
 mit Bahnanschluss und Brückenwaage.
 Verkauf nach Gewicht.
Friedrich Carl Hoffmann, Endenicherstr. 46.
Geschäfts-Verlegung.
 Von heute ab befindet sich mein
Corset-Geschäft Bischofsgasse Nr. 4.
Rosalie Müller.

Gewandte Köchin
 gegen hohen Lohn und Zweitwö-
 chen, welches waschen kann, sofort
 gesucht. Frau Director **Thomas,**
 Colmantstraße Nr. 33.
Netter franzöf. Fächer
 zu verkaufen.
 Offerten u. J. 100, an die Exped.
Möbel jeder Art wird fort-
 während angekauft.
Kalz, Zangasse Nr. 3.
 Ein in der Küche durchaus selb-
 ständ. Wösch. u. einige Daubarb.
 übern. gefacht. Weidenbierstr. 41.
 Ein empfohl. Mädchen für Küche
 u. Hausarbeit zu Mitte März
 gesucht. Näh. in der Exp. d. Bl.

Einladung
 zu einer Sitzung der medi-
 cinischen Section der Nie-
 derrheinischen Gesellschaft
 für Natur- und Heilkunde
 Montag den 18. Febr. 1889,
 Abends 7 Uhr, im Stern.
Trendelenburg.

Städtischer
Gesang-Verein.
 Donnerstag, 21. Februar 1889.
Fünftes
Abonnement-Concert
 unter Leitung des Musik-
 directors Herrn Professor
Leonhard Wolf
 in der Beethovenhalle.

ELIAS.
 Ein Oratorium nach Worten
 des alten Testaments von
F. Mendelssohn-Bartholdy.

Solisten:
 Frau **Müller-Ronneburger**
 aus Berlin.
 Fräulein **Clara Schacht** aus
 Berlin.
 Herr **Robert Kaufmann** aus
 Frankfurt a. M.
 Herr **Josef Staudigl**, Kammer-
 sänger aus Berlin (Elias).
 Orgel: Herr **Chr. W. Köhler.**
 Anfang 6 Uhr, Ende 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Karten für den Saal zu 4 M. 50 Pf.,
 für die Mittelgalerie zu 2 M. 50 Pf.,
 für die Seitengalerie zu 1 M. 50 Pf.,
 sowie Textbücher zu 30 Pf.
 sind in der Musikalien-Handl. von
Gustav Cohen und Abends an
 der Kasse zu haben.

Städt. Gesang-Verein.
 Montag den 18. Februar:
Letzte Klavier-Probe
 für Damen und Herren.

Bürgerverein z. Eintracht.
 Montag den 18. Febr. 8 Uhr Abds.,
 findet die jährliche
ordentliche
General-Versammlung
 im vorderen Saale der „Eintracht“
 Statt, und werden die Mitglieder
 ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Tagesordnung: Rechenschafts-Be-
 richt, Vorstands-Bericht, Beschlüsse
 über Vereins-Angelegenheiten.
Der Vorstand, Sprengel.

„Ohne Geld“.
 Sonntag den 17. Februar cr.,
 Abends 9 Uhr:
Sitzung
 im „Rheinischen Hof“.

Stadt. philol. (6. Semester) sucht
 eine **Hauslehrer-Stelle.**
 Adr. u. Off. erb. u. L. 20. Exped.
Jungen Damen wird Unterricht
 2^{ter} Theil im Waldstein-Rhein,
 sowie in allen feinen Dances.
 Näh. in der Exped. d. Bl.
 Deutsche Conversat. in Tauch. ges.
 englische gesucht, Colmantstr. 33.

Reitbahn,
Bornheimerstraße 37.
 Unterricht zu jeder Tageszeit,
 auch Abends bei Licht.
Jos. Graven.
 Glaubt wie ein reitl., tüchtig.
 Mädchen, w. in der besseren
 Stände erfahren ist, einen Theil
 der Hausarbeit mit u. befragen bei u.
 mehrjährige aut. Zeugnisse besitzt.
 Colmantstraße Nr. 91.

Gesucht
 ein Mädchen mit guten Zügen, für
 Küche u. Hausarbeit für andwärtig;
 Eintritt baldmöglichst, Wartestr. 6.
 Gfabr. tüchtiges Zweitwöchigen
 Gelegten Alters sofort gefucht.
 Näheres in der Expedition d. Bl.
 Mädchen sucht St. a. Zucht, 1. st.
 ob. 1. Ausbille. Näh. d. d. Exp.

Stadt-Theater in Köln.
 Sonntag den 17. Februar:
Anfang 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Mignon.
 Montag den 18. Februar:
Anfang 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.
 Zum Benefiz f. d. **Capellmeister**
Arnold Niesel.
 Galtbild des Kammerlanges
 Georg Leberer vom Stadttheater
 in Leipzig u. Galtbild von Cornelia
 von Jantzen vom Stadttheater
 in Leipzig.
 Zum ersten Male:
Erstan und Holde.
Antonia Wille, Karl Wager,
Schaffhaus u. f. m.

Das mit der Agentur der Köln-
 schen Zeitung für Bonn und Umge-
 gebung verbund. Inserations-Comptoir
Gustav Cohen, 11 Markt, besorgt
 Inserate für alle Zeitungen und Zeit-
 schrift. auf's schnellste u. pünktlichste.